

## Ihr Lieben!

Nun sind schon 1 ½ Monate vergangen, seitdem ich am Frankfurter Flughafen am 25. August zusammen mit Kathrin, einer "Mit-MaZ'lerin", in das Flugzeug Richtung Tansania gestiegen bin. Der Abschied von zu Hause fiel mir doch sehr schwer und in der ersten Woche hatte ich noch so meine Schwierigkeiten mit dem Gedanken, für ein Jahr in Tansania zu leben.

Mittlerweile haben sich diese Schwierigkeiten jedoch gelegt, ich fühle mich sehr wohl hier und bin gut beschäftigt in meinem Projekt. Rückblickend betrachtet verging die Zeit wie im Flug. Trotzdem fühle ich mich manchmal noch so, als wenn ich erst vor ein paar Tagen angekommen wäre und manchmal kommt es mir so vor, als wenn ich hier schon seit Ewigkeiten leben würde.

In meinen ersten Monaten hier in Poli Singisi habe ich bereits so viel erlebt, dass ich euch unbedingt davon berichten möchte:

Alles jedoch von Anfang an...

### **Der Abschied:**

Am Tag der Ausreise war ich eigentlich gar nicht sonderlich aufgeregt, wahrscheinlich konnte ich zu diesem Zeitpunkt einfach noch nicht realisieren, dass ich gerade dabei war, mein zu Hause, meine Familie, Freunde und meine vertraute Umgebung für ein Jahr hinter mir zu lassen. Am Flughafen angekommen (wir waren ausnahmsweise mal mehr als überpünktlich) haben wir uns mit Kathrin und ihrer Familie getroffen. Zum Glück musste ich nicht alleine fliegen! Die Wartezeit ging schnell vorüber und schon war es Zeit in das Flugzeug zu steigen. Wie gesagt der Abschied viel schwer und der Flug war ziemlich anstrengend: Erst 8 Stunden bis Addis Abeba, Äthiopien und dann noch einmal 2 ½ Stunden bis zum Arusha International Airport in Tansania.

Bei der Landung klebten wir am Fenster, aber aufgrund nicht vorhandener Orientierung und mangelnden Geografiekenntnissen, haben wir erst einmal den Kilimanjaro mit dem Mount Meru verwechselt, den ich von der Schule aus fast jeden Tag sehen kann. Am Flughafen wurden wir von einer Schwester aus Maji ya Chai (der Ort wo Kathrin ihr Jahr verbringt und der ca. 45 min. von mir entfernt ist) abgeholt, die mich an meiner Projektstelle absetzte.

Dort angekommen bin ich direkt, wie könnte es auch anders sein, in mein erstes Fettnäpfchen getreten: Schwester Sabine, die das St. Francis Homecraft Centre, also „meine“ Schule, leitet, begrüßte mich am Eingang mit einem freundlichen „Karibu!“ (Willkommen). Ich in meiner – natürlich der Müdigkeit geschuldeten ;) - Verwirrung antwortete statt einem simplen „Asante!“ (Danke) mit „Nzuri!“ (Gut)... worauf ich direkt über die Bedeutung von Karibu aufgeklärt wurde, die mir eigentlich schon länger bekannt war... kurz gesagt: Ein für mich typischer Start an meiner Projektstelle.

### **Die erste Woche:**

In meiner ersten Woche war ich im Gästezimmer der Schule untergebracht, da mein eigentliches Zimmer gerade frisch gestrichen wurde. Die dafür verwendete Ölfarbe sonderte einen ziemlich penetranten Geruch ab, der einfach nicht verfliegen wollte. Das Warten hat sich jedoch gelohnt: Ich fühle mich pudelwohl in meinem neuen Heim.



Meine erste Unterkunft bedeutete für mich eine ganz schöne Umstellung: Ich hatte eine „asiatische Toilette“ (siehe Foto), eine kalte Dusche (an die man sich jedoch sehr schnell gewöhnt und die an heißen Tagen schön erfrischend ist) und kein Waschbecken (stattdessen hatte ich eine blaue Plastikwanne), sprich kein fließendes Wasser. Das war aber auch nicht notwendig, weil ich das Leitungswasser aufgrund der Wasserqualität weder zum Trinken noch fürs Zähneputzen verwenden kann und stattdessen abgekochtes und gefiltertes Wasser nehme, dass ich vom Konvent hole.



Außerdem musste ich mich auch daran gewöhnen nun immer unter einem Moskitonetz zu schlafen, mich immer schön mit Mückenspray einzusprühen und fleißig meinen Artemisiattee (Anti-Malaria Tee) zu trinken, obwohl der wirklich absolut widerwärtig bitter ist.

Nach einer Woche habe ich mich jedoch gut an all diese Umstellungen gewöhnt und mittlerweile ist das Wasserholen etc. ganz normal in meinem Alltag (wenn man das überhaupt schon so nennen kann) drin.

Mein neues Zimmer verfügt über eine „europäische“ Toilette und ein Waschbecken mit fließendem Wasser, auch wenn das größtenteils noch immer ziemlich nutzlos für mich ist. Außerdem konnte ich mich hier endlich „endgültig“ einrichten, Fotos aufhängen etc.

Doch zurück zur ersten Woche: An meinem ersten Tag bekam ich zunächst einmal eine kleine Führung durch das gesamte Gelände der „Missionary Sisters of the Precious Blood“. Dieses ist nicht gerade klein, genauer gesagt umfasst es ganze 99 Hektar. Das Gelände befindet sich an einem Hang der Ausläufer des Mount Meru. Eine leicht holprige und vor allem staubige, unbefestigte Straße zieht sich ausgehend von der Hauptstraße den Hang hinauf. An dieser liegt auch das Gelände der Sisters. Es umfasst eine Secondary School mit 360 Schülerinnen, einen Fußballplatz (wobei der öffentlich ist und nicht direkt zu den Schwestern gehört), das St. Francis Homecraftcentre, das Konventgelände und eine Farm.



### **Das St. Francis Homecraftcentre**

Betritt man das Gelände der Schule, so befindet sich auf der linken Seite ein Gebäude, welches die „Duka“, in der die Mädchen Seife, Zahnputzzeug etc. kaufen können und ein kleines Nähzimmer umfasst. Auf der rechten Seite sieht man das Zimmer der Schwester und das Hauptgebäude, das den ersten Klassenraum, das teachers office, das Office der Schwester und eine kleine Teeküche beinhaltet. Außerdem schließt sich mein Zimmer auch direkt an dieses Gebäude an. Links neben meinem Zimmer steht das teachers Haus, in dem 3 der insgesamt 5 teacher wohnen. Neben mir als Englischlehrerin gibt es noch zwei Kochlehrerinnen, die außerdem noch Entrepreneurship und Life Skills unterrichten, eine Nählehrerin, eine Lehrerin für Gartenarbeit und eine weitere teacher, die jedoch im Moment nicht an der Schule ist. Schwester Sabine unterrichtet außerdem noch Mathe und Religion. Wiederum links neben dem teachers Haus ist der zweite Klassenraum, der von zwei Containern eingefasst ist, die als Aufbewahrungsräume dienen. Vor diesen gerade aufgezählten Gebäuden verläuft ein kleiner Bach, aus dem die Mädchen Wasser für den Garten etc. schöpfen. Er teilt das gesamte Schulgelände im Prinzip in zwei Hälften. Auf der zweiten Hälfte befindet sich die große Küche der Schule, in der die Mädchen 2 mal die Woche in den Kochstunden Gerichte zubereiten, die sie später auch in den Hotelküchen kochen werden (und ich darf probieren :p). Auch die Schlafsäle der Mädchen + Sanitäreanlagen, ihr Essensraum und das Gästezimmer der Schule befinden sich auf dieser Seite des Baches. Hinter der Küche liegt der Schulgarten, in dem jedes der Mädchen ein kleines Beet hat, um das es sich kümmert. Angebaut werden die gängigen Gemüsesorten hier, wie z.B. Sukumawiki, ein grünes Gemüse, das ein bisschen so aussieht wie Spinat und hauptsächlich salzig schmeckt, Bananen, Kürbisse und noch vieles mehr. Schwester Sabine hat zusätzlich noch einen kleinen deutschen Garten angelegt mit Tomaten, Kohlrabi, Zwiebeln, Bohnen, Möhren, Radieschen und Paprika ;)

Diese Beschreibung des Geländes hört sich ziemlich kompliziert an aber ich hoffe die Fotos können ein wenig Abhilfe schaffen.

### **Die Bewohner:**

Von den insgesamt fünf teachers, die hier unterrichten, wohnen wie schon gesagt drei gemeinsam im „Teachers house“. Schwester Sabine, die Leiterin der Schule, hat auch ein Zimmer auf dem Schulgelände. Dann sind da natürlich noch die Mädchen des Centers, insgesamt 39 an der Zahl. Sie sind in zwei Jahrgänge unterteilt. Im First Year sind 21 Mädchen und im Second Year 18. Sie alle sind zwischen 15 und 23 Jahre alt.

Und seit 1 ½ Monaten zähle ich nun auch zu den Bewohnern des Centers :D



Die Schwestern haben mich sehr herzlich aufgenommen und da der Konvent neben den derzeit 9 bzw. 8 Schwestern auch 5 Postulantinnen (die jedoch zwei Tage nach meiner Ankunft für drei Monate in andere Schwesternhäuser versetzt wurden) und 4 Novizinnen beherbergt, ist immer jede Menge los und es gibt viel Gesprächsstoff. Außerdem ist der Konvent ein oft angesteuerter Zwischenstopp für Schwestern, die auf der Durchreise von Nairobi nach Arusha oder umgekehrt sind. So vergeht kaum eine Woche, in der nicht eine Schwester zu Gast ist. Das hat es mir zunächst einmal erschwert überhaupt zu erkennen, wer dauerhaft in dem Konvent

lebt, aber nun sehe ich da etwas klarer.

Eine der Schwestern spielt auch Gitarre, sodass wir schon zusammen spielen und auch ein Abendgebet mitgestalten konnten. Das finde ich richtig schön, da so das Musizieren nicht allzu sehr auf der Strecke bleibt.

In meiner ersten Zeit hier habe ich viel geschlafen, war viel mit den Mädchen zusammen und habe ein wenig im Office der Schule mitgeholfen, da ich mich erst einmal „akklimatisieren“ musste, wie es ja so schön heißt.

- Die Mädchen sind übrigens total klasse! Ich hatte zunächst ein etwas mulmiges Gefühl im Bauch, da ich ja genauso alt bin wie die Mädchen, sie aber trotzdem unterrichten soll. Als ich jedoch bei meiner Ankunft kurz den Klassenraum betrat und vorgestellt wurde, waren alle Zweifel wie weggewischt. Ich bin jetzt „teacher Slivia“ (die Meisten haben ziemliche Schwierigkeiten meinen Namen auszusprechen :D).

Am Anfang war das sehr ungewohnt mit „teacher“ angesprochen zu werden, weil ich mich einfach nicht so gefühlt habe (schließlich bin ich diejenige, die die Sprache nicht kann und für die auch sonst alles neu ist), aber mittlerweile habe ich mich wohl daran gewöhnt.

Alle sind total freundlich und sehr offenherzig. Ich bin nie alleine auf dem Gelände unterwegs, sondern habe immer ein paar Mädchen um mich, die mit einer bewundernswerten Ausdauer mir ein und dieselbe Kiswahilivokabel vorsprechen, so lange bis ich es endlich schaffe sie mir zu merken, oder mir einfach so etwas erzählen (Sie sind sogar recht erfolgreich dabei: Es gibt schon Situationen in denen ich ungefähr verstehe über was sich unterhalten wird und ich unternehme mutig eigene Sprachversuche, aber es wird wohl noch seine Zeit brauchen ehe ich behaupten kann, Kiswahili auch nur ansatzweise zu sprechen). -

Nun aber weiter im Text:

Nach zwei Wochen ging es dann jedoch direkt richtig los: Die dritte Woche in der ich hier war, sollte nämlich die Testwoche der Mädchen sein, in der sie in jedem Fach einen Test schreiben würden, was zwei Tests am Tag bedeutet. Für mich hieß das zunächst einmal, dass ich die Englischtests für First und Second Year vorbereiten musste. In der Testwoche selber habe ich viel Aufsicht geführt, nach der ich immer genauso platt wie die Mädchen selber war. Richtig Respekt vor meinen eigenen Lehrern habe ich dann aber erst beim Korrigieren der insgesamt 39 Tests bekommen, die auch noch jeweils ein Diktat umfassten. Ich hätte niemals gedacht, dass das so viel Zeit in Anspruch nimmt.



Trotzdem habe ich es irgendwie geschafft alles bis zur nächsten Woche zu korrigieren und dann war es auch schon so weit: Meine erste Englischstunde, die ich ganz alleine halten sollte. Ich will es kurz machen: Es war eine kleine Katastrophe :D

Da die Mädchen verständlicherweise möglichst schnell die Ergebnisse ihres Tests wissen wollten (Das kennt man ja noch von seiner eigenen Schulzeit – *oh Gott, dass hört sich jetzt so an, als ob ich schon seit Ewigkeiten mit der Schule fertig bin*), waren sie eher weniger interessiert an dem, was ich ihnen über Lernmethoden versuchte zu erklären. Ich dachte das wäre hilfreich für den nächsten Test, aber ich glaube ich konnte das Thema einfach nicht so gut vermitteln, da meine Kiswahilikenntnisse bis dato im Prinzip nicht vorhanden waren und die Englischkenntnisse der Mädchen unterschiedlich stark sind. Wie auch immer, als ich bemerkte, dass das Interesse schwand und schwand, ging ich zur gemeinsamen Berichtigung des Tests an der Tafel über. Aber auch das war wohl immer noch nicht das Richtige (zumindest aus der Sicht der Mädchen), sodass ich nach ca. 30 Minuten Unterricht den Fehler begangen, und die Tests zurückgegeben habe. Dass die Stunde bzw. die Aufmerksamkeit danach komplett im Eimer war, brauche ich glaube ich nicht zu erwähnen... Aber man lernt ja aus seinen Fehlern, somit waren die Stunden darauf schon deutlich besser und mittlerweile habe ich so meine Wege des Unterrichtens gefunden und es macht mir Spaß.

## Wie sieht mein Tagesablauf aus?

Ein „normaler“ Tag (der bis jetzt nur sehr selten vorgekommen ist, wenn die Bezeichnung „normal/alltäglich“ überhaupt schon angebracht ist) sieht für mich so aus:

- 05:35 aufstehen
- 06:15 Messe
- 07:00 Frühstück
- ca. 07:30 kurz aufs Zimmer, Bett machen etc.
- 07:50 Morgenappell, immer montags, mittwochs und freitags
- 08:00 Unterrichtsbeginn
- 10:00 Pause, Frühstück oder Tee trinken mit Sr. Sabine und den anderen teachers (im Moment 4 an der Zahl)
- 10.30 Unterricht
- 12:30 Unterrichtsende
- 12:45 Mittagessen im Konvent
- 13:15 optional: Mittagsruhe
- 13:45 Unterricht, bzw. Dienstag kommt eine der Novizinnen und singt mit den Mädchen (Das lasse ich mir natürlich nicht entgehen)
- bis 17:00 Officearbeiten (danach Feierabend)
- duschen, ausruhen
- 18:00 Adoration (Aussetzung des Allerheiligsten) immer dienstags, donnerstags und sonntags  
sonst: 18:15 Abendgebet
- 19:00 Abendbrot im Konvent
- 20:00 Lernen mit den Mädchen
- 21:00 endgültig Feierabend (die Mädchen gehen schlafen)  
spätestens 23:00 Schlafenszeit für mich

An den Wochenenden sieht mein Tagesablauf jedoch ein wenig anders aus. Samstags treffe ich mich nach dem Frühstück oft mit Kathrin und Fabian, die ebenfalls MaZler sind und ihr Jahr an zwei benachbarten Orten von Poli Singisi verbringen. Es ist immer sehr schön sich mit ihnen über die ersten Eindrücke und Erlebnisse austauschen zu können und gemeinsam die Gegend zu erkunden (später mehr dazu).

Bis zum Einbruch der Dunkelheit (der ziemlich schnell kommt, ca. zwischen halb 7 und 7 Uhr wird es rasant dunkel) geht es dann wieder zurück zum Konvent, wo ich am Abendgebet und anschließend am Abendessen der Schwestern teilnehme. Danach kommt immer mein Lieblingsabend in der Woche, denn von 20 bis 21 Uhr singen und tanzen die Mädchen alle gemeinsam vor ihren Schlafsälen und ich mache mit :D Am Anfang habe ich mich erst einmal nur an den Rand gesetzt und war völlig verzaubert! Nun, da ich auch mittanze, wird mir wieder einmal bewusst, was ich doch für ein Bewegungslegastheniker bin, aber Hauptsache man (und vor allem die Mädchen) hat seinen Spaß dabei ;)

Sonntags heißt es dann Ausschlafen: Bis halb 8!!! Nach dem Aufstehen geht es zur allmorgendlichen Messe und zum anschließenden Frühstück. Danach wasche ich meine Wäsche in der Wäscherei. Obwohl es hier eine Waschmaschine gibt, die allerdings nur für Handtücher, Bettwäsche und Schlafanzüge genutzt wird, wasche ich meine Anzihsachen per Hand. Jawohl ihr habt richtig gelesen. Eigentlich ist es gar nicht sonderlich schwer oder anstrengend, außer vielleicht für meinen Rücken, aber es braucht schon seine Zeit ehe alles vorgewaschen, gewaschen, zwei Mal nachgespült und zum Trocknen aufgehangen ist. Nach dem Mittagessen ist dann mein Zimmer dran. Da es hier doch recht staubig ist, bin ich gezwungen ein Mal in der Woche den Putzlappen zu schwingen ;)

Ist das geschafft, gehe ich mit den Mädchen für ein, zwei Stunden auf den bereits erwähnten Sportplatz um Fußball mit ihnen zu spielen. Auch das ist nicht gerade meine Stärke, aber es macht unglaublich viel Spaß und es tut einfach mal gut, sich zu bewegen. Danach wird geduscht und schon ist es wieder Zeit für das Abendgebet.



Pro Woche unterrichte ich nun 8 Stunden Englisch. Zusätzlich beginne ich jetzt mit den beiden Kochlehrerinnen, die übrigens auch noch sehr jung (20 und 21 Jahre alt) und sehr sehr nett sind, ihre Unterlagen für den Unterricht zu überarbeiten (da Kochen auch auf Englisch unterrichtet wird) und zu digitalisieren. Wenn ich gerade nicht mit Unterrichten, Unterricht vor- und nachbereiten, Korrigieren oder der Überarbeitung der Kochunterrichtsunterlagen beschäftigt bin, helfe ich Schwester Sabine bei den zahlreichen Officearbeiten. Beispielsweise habe ich die Verwaltung des Taschengeldes der Mädchen übernommen, von dem sie in der Duka die Dinge des täglichen Gebrauchs kaufen können.

Im Moment müssen die Prüfungsunterlagen der Mädchen vorbereitet werden, da sie im Dezember ihr VETA-Examen schreiben. VETA ist eine Institution, die die Prüfungen in Kochen (sowohl praktisch als auch theoretisch) abnimmt. Im Verlaufe ihrer Schulzeit im Homecraftcentre, können die Mädchen drei Prüfungen (Level I, II und III) ablegen.

Nach dem Bestehen der Prüfungen ist ein dreimonatiges Praktikum in einem Hotel (field work genannt) vorgesehen, nachdem eine Anstellung erfolgen kann. Deshalb begleite ich die Schwester und danach dann auch die Mädchen, mit zu den zahlreichen Hotels und Lodges, die es hier in der Umgebung gibt, um nach freien Praktikumsplätzen zu fragen, bzw. um beim anschließenden Vorstellungsgespräch dabei zu sein.



### Wie ist das St. Francis Homecraft Centre überhaupt in das tansanische Schulsystem einzuordnen?

Das tansanische Schulsystem ist folgendermaßen aufgebaut:

1. Primary school für sieben Jahre (Abschluss: Standard 7, Einschulungsalter ca. 5-6 Jahre, aber das kann auch stark variieren)
2. Secondary school für vier Jahre (Abschluss: Form 4)  
oder: Homecraft Centre für zwei Jahre (Abschluss: Level I,II,III)
3. mit Form 4: Highschool für zwei Jahre (Abschluss: Form 6)
4. mit Form 6: University für zwei Jahre

Mit ihrem Abschluss können die Mädchen des Centers zunächst eine Praktikumsstelle in einem Hotel in den Bereichen food production, service oder housekeeping und später dann eine feste Anstellung bekommen. Es besteht außerdem die Möglichkeit, sich höhere Positionen zu erarbeiten. Manche der Mädchen finden auch eine Anstellung in einem der Schwesternhäuser oder machen sich als Näherinnen selbstständig. Für besonders gute Schülerinnen ist in Ausnahmefällen auch ein Besuch der Secondary school oder anderen weiterführenden Berufsschulen möglich.



Wie ich bereits schon am Anfang des Rundbriefes erwähnt habe, treffe ich mich an den Samstagen oft mit Kathrin und Fabian, um beispielsweise nach Arusha, der nächstgrößeren Stadt hier in der Nähe, zu fahren. Arusha hat ca. 500 000 Einwohner, also genauso viele wie Duisburg. Allerdings habe ich keine Ahnung wie großflächig die Stadt ist, bis jetzt bin ich – wie könnte es mit meinem Orientierungssinn auch anders sein – immer eher nur umhergeirrt als gezielt irgendwo hin gelaufen.

Meine ersten Eindrücke von Arusha kann ich gar nicht so recht beschreiben, da ich quasi von ihnen überflutet wurde. Ich weiß vor allem, dass ich mir mindestens fünf weitere Augenpaare gewünscht habe, damit ich alles auf einmal sehen konnte: Die Menschen die unterwegs waren, vor allem die Frauen mit den vielen verschiedenen gemusterten kanga (Stofftücher, die als Rock, Babytragetuch, Oberteil, Schulterbedeckung und und und gewickelt werden. Ich habe natürlich auch schon welche gekauft, genauer gesagt zwei. Meine ersten Gehversuche ähnelten aber eher dem Watscheln eines Pinguins als dem eleganten Gang der Frauen hier. Aber ich gebe nicht auf ;) ), die verschiedenen Fortbewegungsmittel, die großen Schubkarren, die Geschäfte, die vielen verschiedenen und unbekanntenen Geräusche und Gerüche und die zahlreichen Straßenhändler, die alle nur erdenklichen Dinge verkaufen. Kurzum ich war begeistert! Besonders beeindruckend fand ich den Markt, der aus schier unendlich langen verwinkelten Gässchen besteht und auf dem man wirklich alles kaufen kann,

angefangen von Haushaltsgegenständen über Lebensmittel bis hin zu Dienstleistungen, wie beispielsweise einem Friseur. Es gibt sogar einen Stand, an dem man sein Handy aufladen kann. Wenn ich nicht gerade mit staunenden Augen durch die Stadt laufe bin ich in einem der Internetcafes, Geld wechseln oder bei der Post. Arusha hat übrigens auch ein eigenes Fußballstadion, mal sehen ob ich mir eines der Spiele ansehen kann.

### **Fortbewegungsmittel & allgemeine Verkehrslage**

Nach meinen bisherigen Eindrücken zu urteilen, gibt es vier Hauptgruppen an Fortbewegungsmitteln hier auf den Straßen:

#### Nummer 1: Die „Dala dala“.

Dala dala sind Kleinbusse, die in der Regel ca. 20 Sitzplätze aufweisen, oftmals aber deutlich mehr Fahrgäste beherbergen (man kann ja seinen Kopf auch mal einziehen ;) ) Sie sind das günstigste Fortbewegungsmittel hier (es gibt beispielsweise auch Schülerrabatte und für eine Fahrt nach Arusha bezahlt man umgerechnet 30ct) und sie halten normalerweise an festgelegten Haltestellen (die man aber kennen muss) und wenn sie noch nicht voll genug sind auch mal so am Straßenrand. In der Regel gibt man dem Kassierer „einfach“ (siehe Sprachkenntnisse) bescheid. Einen Zeitplan oder der gleichen gibt es nicht, lediglich die Strecke bzw. Endhaltestelle ist festgelegt.

#### Nummer 2: Die „Piki piki“.

Piki piki sind Motorräder, die vor allem auf den unbefestigten Straßen sehr praktisch sind, da diese von den Dala dala nicht befahren werden. Allerdings sind sie auch etwas teurer als diese. Da man ohne Helm und mit hoher Geschwindigkeit (das hängt vom Fahrer und vom Zustand der Straße ab) fährt, ist das schon sehr abenteuerlich, aber es macht auch viel Spaß. Ich fahre allerdings nur immer die Straße an „unserem“ Berghang hoch, da es auf der Hauptstraße nicht allzu empfehlenswert ist mit dem piki piki zu fahren.

Nummer 3: Neben den Dala dala sind noch zahlreiche größere Reisebusse unterwegs, die nicht so viele Zwischenhaltestellen haben, sondern eher eine relativ zügige Reise zwischen den größeren Städten wie beispielsweise Arusha und Moshi ermöglichen.

Nummer 4: Ansonsten gibt es hier wie in Deutschland auch Taxis, die hauptsächlich in den Städten und den Marktplätzen auf Kundschaft warten. Wenn man hier ein eigenes Auto hat, ist dies meistens ein Jeep oder Pick up, der Straßenverhältnisse wegen.

Hier in Tansania herrscht Linksverkehr, was schon etwas gewöhnungsbedürftig ist. Außerdem gewöhnt man sich hier sehr schnell an auch immer einen Blick nach hinten zu werfen, da überraschend piki piki oder dala dala sehr dicht an einem vorbeisaußen können. Die asphaltierte Hauptstraße ist oft durch „Huckel“ unterbrochen, die der Geschwindigkeitsdrosselung dienen. Es passieren nämlich sehr sehr viele Unfälle auf dieser Straße, da jeder jeden (auch trotz Gegenverkehr) überholt und Anschnallen hier nicht die Regel ist.

Neben den Stadtbesuchen sind schon viele weitere aufregende Dinge an den Wochenenden passiert:

Letztes Wochenende hatte zum Beispiel die Secondary School, die auch hier auf dem Gelände liegt, Graduation. Das kann man in etwa mit den Zulassungsfeiern in Deutschland vergleichen: Die Prüfungen sind noch nicht geschrieben, aber es wird trotzdem groß gefeiert, dass man den letzten Abschnitt dieser Schullaufbahn erreicht hat. Neben zahlreichen Schwestern, die anlässlich dieser Feier eingeladen wurden, waren neben vielen Ehrengästen, den gut 360 Schülerinnen der Secondary school und deren Eltern auch die Mädchen von St. Francis und somit auch ich dort. Kurz gesagt: Die Veranstaltungshalle platzte aus allen Nähten.

Um 9:00Uhr fing die Veranstaltung offiziell an und um 17:30Uhr war sie dann auch zu Ende. Eigentlich endete das Programm schon um halb vier, aber alle Gäste sollten auch noch etwas zu essen bekommen. Somit standen wir noch einmal gut zwei Stunden für unser Essen an. Trotzdem war die Feier wunderschön, es gab viele Tanzeinlagen von den verschiedenen Klassen und sogar ein kleines Theaterstück. Natürlich wurden auch zahlreiche Reden gehalten (von denen ich so gut wie kein Wort verstanden habe) und die Schülerinnen der Form 4, der letzten Stufe der Secondary school, bekamen zahlreiche Geschenke. Alles in allem: Ein sehr beeindruckendes Fest!



An einem Sonntag bin ich außerdem mit einer der Novizinnen in die Gemeinde hier in Poli Singisi zum Gottesdienst gegangen. Das besondere daran: Es war ein Kindergottesdienst, der von ca. 70 Kindern besucht wurde. Zuvor hat die Novizin jedoch gut 20 Kindern im Alter von ungefähr 8 Jahren Kommuniionsunterricht gegeben. Als ich vor ihnen stand war ich total verzaubert von ihnen, allerdings hatten sie es faustdick hinter den Ohren. Sobald man sich umgedreht hat, haben sie sich gekabgelt oder sind aufgestanden und rannten herum. Trotzdem konnte man einfach nicht lange böse sein, sondern musste vielmehr schmunzeln. Der Gottesdienst an sich war auch sehr schön, der zuständige Father war mit sehr viel Engagement bei der Sache und hatte die volle Aufmerksamkeit der Kinder. Besonders mag ich immer die vielen Lieder, die während den Messen gesungen werden.

Ihr seht: Ich sprudel über vor Eindrücken und vor Dingen, die ich

euch erzählen möchte. Da ich aber schon bei Seite 11 angelangt bin, möchte ich eure Konzentration nicht weiter strapazieren. Alles andere kommt dann im nächsten Rundbrief.

Bis dahin ganz viele liebe Grüße aus Tansania,

eure *Silvia*



P.S.: Ich freue mich übrigens wahnsinnig über Rückmeldung jeder Art, über Post, Mails, Schokoladenrationen und Ähnliches :D

P.P.S: Bitte wundert euch nicht, dass ich jetzt nach bereits drei Monaten Aufenthalt in Tansania, einen Rundbrief verschicke, der auf dem Stand von 1 ½ Monaten ist. Ich bin in den vergangenen Wochen absolut nicht dazu gekommen ihn abzuschicken, bald wird allerdings ein weiterer Rundbrief folgen, der auf dem aktuellen Stand der Dinge ist!

Meine Adresse hier vor Ort ist:

Silvia Scholz  
Missionary Sisters of the Precious Blood, Poli Singisi  
P.O.Box 457 Usa-river  
Tansania  
Email: [silvia.scholz.fsj@googlemail.com](mailto:silvia.scholz.fsj@googlemail.com)

Mein Spenderkreiskonto:  
Spiritaner Stiftung  
BW-Bank  
Kontor. 24 13 190  
BLZ 600 501 01  
Verwendungszweck: Solidaritätskreis Silvia Scholz